

Lebenswelten und Religiosität heutiger Jugendlicher

von Herbert Stettberger

Die Jugendlichen von heute sind wesentlich von ihrer pluralistischen Umwelt her geprägt, das belegen neueste Studien auf dem Gebiet der Jugendforschung. Angesichts der gravierenden Veränderungen in sozio-kultureller, politischer und kommunikations- sowie medizin-technischer Hinsicht haben sich auch die Lebenswelten der Jugendlichen in den letzten beiden Jahrzehnten drastisch gewandelt. Auf einen zusätzlichen, ganz entscheidenden, ja dramatischen Einflussfaktor ex tempore weist der Autor, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Religionspädagogik an der Universität München und Studienrat am Gymnasium Grafing, hin: Die grausamen Terroranschläge vom 11. September 2001 und der anschließende Krieg gegen den Terror haben und werden die Welt nachhaltig verändern. Im Folgenden werden die modifizierten Lebenswelten und neue Formen der Religiosität von jungen Menschen aktuell beschrieben sowie mögliche Entwicklungen und weitere Perspektiven aufgezeigt.

1. Leben in einer pluralistischen Gesellschaft

Am 11. September des Jahres 2001 trat eine völlig neue und unerwartet grausame Wende in unserer etablierten „Gesellschaftsordnung“ ein: Auf ganz entsetzliche Weise hat sich an jenem Dienstag die internationale, globale, buchstäblich schrankenlose Dimension eines menschenverachtenden Terrors in unserer Einen Welt offenbart. In vielen Nachrichtenmeldungen und Zeitungskomentaren wurde unmittelbar nach den verheerenden Selbstmordanschlägen auf die Twin Towers des World Trade Centers in New York sowie auf das Pentagon in Washington – ein weiterer Terrorakt konnte zwar verhindert werden, ihr mutiger Einsatz kostete aber allen Passagieren des vierten entführten Verkehrsflugzeuges das Leben – der folgende Satz geäußert oder von Menschen unterschiedlicher nationaler, religiöser oder politischer Provenienz zitiert: Nach diesem beispiellosen Zerstörungsszenarium werde „die Welt nicht mehr so sein, wie sie war!“

Das facettenreiche Gesicht unserer „post(post)-modernen Gesellschaft“ (vgl. u. a. Welsch ⁴1993), die perspektivisch je nachdem als „multi-kulturelle“ bzw. „multi-religiöse Gesellschaft“, „Euro“-, „Leistungs“-, „Konsum“-, „Freizeit“-, „Fun“-, „Informations“-, „Risikogesellschaft“ usf. (vgl. dazu u. a. Hillmann ⁴1994) bezeichnet worden ist, und Schlagworte wie „Wertewandel“, „Nivellierung“, „Entkirchlichung“, „Individualisierung“, „Globalisierung“, „Technisierung“, „Anonymisierung“ etc. evoziert, hat durch den weltweiten Terror und den weltweiten Krieg gegen den Terror eine tiefe Kerbe bekommen.

Gerade die nachfolgende junge Generation wird die jetzt noch unabsehbaren kurz- und vor allem langfristigen Folgen dieser schrecklichen Ereignisse zu spüren bekommen.

Wie wird sich diese veränderte weltpolitische Situation auf die Lebenswelten Jugendlicher auswirken? Welche der bisherigen Entwicklungstendenzen setzen sich fort?

1.1 Verunsicherung und Kompetenzverlust als Langzeitfaktoren in einer vom Sicherheitsdenken geprägten Welt

Weit über eine erste totale Betroffenheit und Ohnmacht angesichts der entsetzlichen Geschehnisse in den USA hinausgehend, werden diese maßlosen Terroranschläge und die verteidigungs-, sicherheits-, sozial- und nicht zuletzt die finanzpolitischen Konsequenzen unser Denken und Handeln prägen. Noch unabsehbar sind die Konsequenzen, die sich aus den militärischen Aktionen seitens der USA und ihrer Verbündeten ergeben werden; durch die Einbindung der Nato-Staaten in den gemeinsamen Bündnisfall verschärft sich auch der Sicherheitsaspekt hierzulande. Die Bombardierung Afghanistans und anderer Staaten führt sicherlich auch zu neuem menschlichen Elend und schafft so wiederum den Boden für neue Gewalttaten. Hinzu kommen neu entfachte Ressentiments auf kultureller und religiöser Ebene, welche vermutlich extreme Meinungen an Popularität gewinnen lassen. Insbesondere die junge Generation kann sich aus diesem gesamtgesellschaftlichen Prozess nicht herauslösen.

Vereinfacht dargestellt, lassen sich zwei hauptsächliche Einflussfaktoren auf die Jugendlichen heute ausmachen: Zum einen spielen die seit der Katastrophe vom 11. September 2001 angeordneten und noch ausstehenden staatlichen Sicherheitsmaßnahmen eine entscheidende Rolle im Hinblick auf die Persönlichkeitsentfaltung junger Menschen; zum anderen ist das Gefühl latenter Angst vor einer weiteren Eskalation von Terroranschlägen nicht nur bei den Erwachsenen, sondern – zum Teil als Folge einer verunsicherten Gesellschaft – auch und gerade bei Jugendlichen zu nennen; aktuellen Umfragen zufolge fürchtet sich die Mehrheit der Deutschen vor Terrorattacken auch in Deutschland.

Was das Thema „innere Sicherheit“ angeht, so ist u. a. mit einer verstärkten Kontrolle von Öffentlichkeitsbereichen, einem Kompetenzzuwachs für die Ermittler aus Polizei und Geheimdienst sowie mit einem zusätzlichen Maßnahmenkatalog seitens der Rechtsprechung und der Prävention von Verbrechen, aber auch mit Zensur und Überwachung im medialen Bereich zum Schutz der Bevölkerung zu rechnen; so sind derzeit ein zusätzlicher Fingerabdruck sowie eine biometrische Portraitaufnahme im Reisepass im Gespräch, amerikanische und israelische Institutionen werden verstärkt bewacht, an Flughäfen, Bahnhöfen und einer Vielzahl weiterer öffentlicher Institutionen kommt es zu vermehrten Polizeikontrollen, die Handlungskompetenzen des Verfassungsschutzes sollen erweitert, Telephonate im großen Umfang abgehört werden usw. (vgl. u.a. dazu die SZ Nr. 215 vom 18.09.2001, 1 u. 2). Datenschützer befürchten daher eine gewisse Einschränkung der Bürgerrechte.

Jedenfalls führen die bereits geschehenen und u. U. noch folgenden Terrorattacken bzw. ihre unmittelbaren und langfristigen Auswirkungen auf die Gesellschaft dazu, dass die Mobilität und – wenn man so will – auch die Freiheit Jugendlicher zu ihrer eigenen Sicherheit von Seiten des Staates, aber auch von Seiten der Eltern und Erziehungsberech-

tigten in einem gewissen Maß eingeschränkt werden. Denn welche Eltern können heutzutage ihre Kinder noch unbeschwert zu einem Studienaufenthalt in die USA fliegen lassen? Welche Lehrkraft wird arglos einen Besuch ihrer Klasse bei der israelitischen Kultusgemeinde organisieren? Wer wird mit einer Jugendgruppe in naher Zukunft noch eine Fahrt nach Israel planen? – In dieser Hinsicht ließe sich von einem Kompetenzverlust Jugendlicher oder sogar von einer Beeinträchtigung in ihrer Selbstbestimmung sprechen.

Nachhaltig verunsichert sind junge Menschen auch im Hinblick darauf, wie sie sich gegenüber muslimischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, Mitschülerinnen und Mitschülern, Freunden und Bekannten verhalten sollen. Veröffentlichte Details über das Leben der mutmaßlichen Flugzeugentführer als sog. „sleeper“ lassen jeden Mitbürger islamischer Glaubenszugehörigkeit beinahe schon als potentiellen Terroristen erscheinen. Musliminnen und Muslimen sehen sich ihrerseits in zunehmendem Maße Verdächtigungen und Attacken ausgesetzt. Einzig eine moderate und differenzierte Vorgehensweise im Bereich der Schuldzuweisung, wie sie derzeit grundsätzlich von allen im deutschen Bundestag vertretenen Parteien anvisiert wird, kann hier Schlimmeres verhindern.

1.2 Jugendliche Patchwork-Identität in einem defensiven gesamtgesellschaftlichen Milieu

Junge Menschen konstruieren ihre Identität auf der Basis einer Vielzahl von Eindrücken und Erfahrungen aus ihrer Umwelt. Keupp hat den multidimensional orientierten Selbstentwurf junger Menschen mit dem Begriff „Patchwork-Identität“ umschrieben (vgl. u. a. Keupp 1999). Die Pluralität der Identität kann von der familiären Perspektive aus beispielsweise als Tochter-/Sohn-Ich, Schwester-/Bruder-Ich, Freundin-/Freund-Ich in Erscheinung treten; von der Schul- bzw. Arbeitswelt kann das Schüler-Ich bzw. Azubi-Ich hinzukommen; schließlich sind noch die vielen weiteren Lebensbereiche zu berücksichtigen, die von einem u. U. recht heterogenen sozio-religiösen Ich bis hin zum Freizeit-Manager-Ich, Computer-User-Ich, Raver-Ich oder „Fußball-Ich“ (Ziebertz 2001, 73) reichen. Wegen der Fülle von Kommunikations-, Informations-, Beschäftigungs- über Erlebnis- und Freizeit- bis hin zu Kultur-, Glaubens- und Sinnangeboten, die in einer offenen Gesellschaft wie der unseren gewissermaßen dem freien Wettbewerb unterliegen und nicht einem kirchlichen oder staatlichen Monopol unterworfen sind, fällt Jugendlichen die Auswahl oder gar die Entscheidung für oder gegen das eine oder andere Angebot schwer; hinzu kommt, dass eine überwiegend liberale Erziehung in der Familie und in der Schule Wertmaßstäbe und Meinungen für die heranwachsende Generation nicht mehr vorschreibt, sondern eben anbietet (vgl. dazu die folgende Studie: Deutsche Shell (Hg.), Jugend 2000, Bd. I., 58 ff.). Auf dem Wege seiner Identitätsbildung sucht sich der junge Mensch daher in einem weitgehend selbständigen Akt seine individuellen Kommunikations-, Informations- und – neben den o. g. – möglicherweise noch eine Reihe anderer Sinnarrangements zusammen, die insgesamt sein persönliches Profil bestimmen. Besonders virulent ist deshalb, Erikson (1977) zufolge, die Gefahr der „Identitätsdiffusion“ in dieser Zeit der Adoleszenz.

Resümierend stellen die Autoren der Shell Studie 2000 im Ganzen fest: „Gelebt wird mehr denn je ein ‚Sowohl-als-auch‘ und nicht – wie es frühere Werterziehungskonzepte implizierten – ein ‚Entweder-oder‘“ (Deutsche Shell 2000, 16).

Allerdings wird man angesichts der dramatisch veränderten weltpolitischen Situation seit den Terroranschlägen in den USA mit einer zunehmenden monopolisierenden Einflussnahme durch diese und womöglich weitere Schreckensmeldungen auf die jungen Menschen rechnen müssen. Hinzu kommen die umfangreich eingeleiteten Sicherheitsmaßnahmen, die über kurz oder lang neben amerikanischen und israelischen Institutionen, Flughäfen, Bahnhöfen und Fußballstadien, um nur einige wenige zu nennen, auch Institutionen wie Schulen und Kindergärten betreffen werden. Diese und zahlreiche andere äußere Einflussfaktoren können insgesamt eine Hemmung der vielseitigen Orientierung Jugendlicher bedeuten. Die retardierenden Prinzipien Vorsicht und Argwohn nähmen dann im Prozess der Identitätsbildung eine wichtige Position ein. Zugleich zeichnen sich aber auch neue Allianzen gegen den internationalen Terror ab, die eine neue Nische für zwischenmenschliche, d. h. interkulturelle und interreligiöse Zusammenarbeit sein können. So darf man langfristig durchaus auf eine wenn auch verlangsamte Öffnung im Besonderen der Jugendlichen für Menschen anderer Nationalität, Gesinnung und Religionszugehörigkeit hoffen.

1.3 Verselbständigung der privilegierten jungen Generation in einer technisierten, virtualisierten Lebenswelt

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Kluft zwischen der jungen und der älteren Generation auf dem Gebiet der innovativen technischen und medialen Kompetenz vergrößert. Nicht mehr nur ein statisches Know-how im Umgang mit der Technik und den Medien ist gefragt, sondern aufgrund der immer schneller voranschreitenden Entwicklung in diesen Bereichen eine dynamische Adaption von fachlichen Fähigkeiten. Voraussetzung für ein erfolgreiches Handling auf diesem Sektor ist eine hohe Motivation, ja geradezu eine Technophilie, welche die Jugendlichen dazu bringt, einen Großteil ihrer (Frei-)Zeit der Beschäftigung mit Computern und den dazugehörigen Accessoires sowie der permanenten Erneuerung des gesamten Equipments (hard- und software) zu widmen – vorausgesetzt, sie verfügen über die nötigen finanziellen Ressourcen oder können entsprechende Mittel organisieren. Eine Angst vor der neuen Technik oder zumindest eine gewisse Skepsis ihr gegenüber, wie sie oft noch der älteren Generation zu eigen war und ist, kennen die jungen Menschen von heute meist nicht mehr. Jugendliche haben hier einen neuen Lebensbereich für sich entdeckt, der sie teilweise unabhängig von Erwachsenen, insbesondere von den Erziehenden werden lässt. Eine neue Kommunikations- und Informationssituation liegt somit vor: Viele Menschen, die in ihrer Kindheit und Jugend ohne Computertechnologie im Privatbereich aufgewachsen und wenig bis gar nicht mit der heutigen PC-Elektronik vertraut sind, stehen einer wachsenden Zahl junger Menschen gegenüber, die hervorragend mit der neuesten Technik auf dem IT-Sektor umgehen können. So konstituiert die junge Generation von heute auf der Basis wechselseitiger kommunikativer Handlungsprozesse (vgl. Schütz 1979 bzw. 1983) eine abgesonderte Lebenswelt gegenüber der älteren Generation, aber auch gegenüber einer wachsenden Anzahl Jugendlicher, die das für die IT-Kompetenzaneignung nötige finanzielle Aufkommen nicht bewältigen können.

Dies bedeutet: die Kommunikation zwischen diesen Bevölkerungsschichten, genauerhin der Informationsaustausch ist damit reduziert. Um zu einem konkreten Beispiel zu kommen: Viele Eltern, deren Kinder den PC problemlos benutzen können und die eine große Anzahl ihrer Informationen und Nachrichten aus dem Internet beziehen bzw. dort Daten austauschen, haben vergleichsweise einen nur kleinen Einblick in das neue Informations- und Kommunikationssystem ihrer Kinder. Im Schulwesen liegt eine ähnliche Situation vor: Schüler kennen sich oft erheblich besser mit neuen Computersystemen aus als Lehrer. Problematisch wird diese heutzutage zunehmend zu beobachtende Verselbständigung Jugendlicher dann, wenn diese sich vollkommen unkritisch neuen Medien „ausliefern“. Medien wie Internet und, darauf basierend, die UMTS-Technologie, liefern dem jugendlichen Kunden eine schier unüberschaubare Fülle von scheinbar mehr oder weniger gleichwertigen Informationen, ja drängen sie dem Rezipienten geradezu auf.

Welche Nachricht oder Information nun seriös ist und welche hingegen auf unlauteren Absichten basiert, kann auf den ersten Blick nicht festgestellt werden. Hinzu kommt, dass jeder Internetauftritt auf eine effektvolle Präsentation angelegt ist und damit dem Bedürfnis Jugendlicher nach einer möglichst sensationellen innovativen Darstellung von Botschaften entgegenkommt. Dies birgt erneut die Gefahr in sich, anstelle des Wahrheitswertes einer Nachricht primär die pfiffige Art ihrer Präsentation ins Visier zu nehmen. Ohne einem entsprechenden Erfahrungsaustausch etwa im familiären oder schulischen Bereich – hier sei das Stichwort „Medienerziehung“ erwähnt – bleibt das Kind bzw. der Jugendliche den Gefahren einer interessengeleiteten Nachrichtenverbreitung sowie unseriösen Werbestrategien „ausgeliefert“.

Andererseits werden durch die zunehmende Verselbständigung auf dem Gebiet der Technikkompetenz wichtige Schlüsselqualifikationen für die Ausübung neuer Berufe, so etwa im IT-Management, gefördert; diese reichen vom bloßen Umgang mit der Hardware über die Beherrschung von Fachtermini bis hin zur Kommunikationsfähigkeit auf der virtuellen Ebene sowie der eigenständigen Entwicklung neuer Anwendungsprogramme und Lösungsstrategien im software-Ressort.

1.4 Verstärkte Kooperation in der familiären Lebenswelt

Bei aller Verselbständigung Jugendlicher auf dem technischen Sektor sowie der vorangeschrittenen Liberalisierung auf dem Gebiet der Erziehung bildet laut der Shell-Umfrage 2000 die Familie mehr denn je das „biographische Rückgrat“ der jungen Menschen zwischen 15 und 24 Jahren (Deutsche Shell 2000, 13). Wohl gerade durch die Auflösung traditioneller familiärer Milieus liegt ein überwiegend partnerschaftliches Verhältnis, wie es in der Shell-Studie (Deutsche Shell 2000, 14) konstatiert wird, zwischen dem Jugendlichen und seinem (alleinerziehenden) Elternteil oder beiden Eltern vor. Aufgrund der signifikanten Umfrageergebnisse kommen die Autoren sogar zu folgendem Schluss: „die Zufriedenheit mit den Eltern als Erziehungspersonen ist in den letzten anderthalb Jahrzehnten erheblich (im Rahmen eines insgesamt entspannteren Verhältnisses zwischen Eltern und Jugendlichen) angestiegen“ (Deutsche Shell 2000, 59). Interessanterweise liegt unter den ausländischen Jugendlichen der Anteil derjenigen, die mit der Erziehungspraxis ihrer Eltern unzufrieden sind, „leicht höher als bei den deutschen“ – ganze 39 Prozent

türkischer Mädchen (gegenüber 27 deutscher Mädchen) möchten ihre eigenen Kinder einmal anders erziehen als sie es selbst erfahren haben (Deutsche Shell 2000, 59). Aus alledem wird klar: das Modell „Familie“ hat Zukunft, da sich junge Menschen in ihr ernst- und angenommen fühlen, wenn sie als Raum für freie Selbstentfaltung der Persönlichkeiten und Schutzzone zugleich konzipiert ist.

1.5 Pluralisierung, Individualisierung sowie Teamarbeit als künftige Optionen innerhalb der Lebenswelten „Schule“, „Ausbildungsstelle“, „Beruf“ und „Universität“

Das Gesicht unserer Schulen ist bunter geworden. Kinder und Jugendliche verschiedenster sozialer Schichtung, großteils aus höchst uneinheitlichen familiären Milieus stammend, zum Teil mit unterschiedlicher nationaler, kultureller und religiöser Provenienz, sitzen heutzutage in den Klassenzimmern. Ähnlich vielfältig gestalten sich Ausbildungs- und Arbeitsplätze. Gleichzeitig findet ein Vorstoß in Richtung einer Individualisierung statt. Jede(r) Studierende in Schule und Hochschule, jede(r) Auszubildende und Berufstätige hat ein immenses Interesse daran, als Individuum wahrgenommen zu werden. Man versucht dem zunehmend Rechnung zu tragen, indem individuell favorisierte Spezialgebiete oder besser: spezifische Kompetenzen gefördert und/ oder im Arbeitsprozess berücksichtigt werden.

Allerdings herrscht nach wie vor ein unterschwelliges oder sogar offenkundiges Konkurrenzdenken in allen vier erwähnten Arbeitsbereichen vor; neu ist die vermehrte Übertragung von Verantwortung an die Schüler-, Studenten- und Arbeitnehmerschaft. Aktuelle Stichworte wie „Ich-GmbH“ oder „Selbst-Management“ vermitteln einen ersten Eindruck, wie diese Arbeitswelten Jugendlicher künftig aussehen werden (vgl. Ernst 2000, 114); auch in der Schule und Universität werden die Studierenden zunehmend als Subjekte in einem individualisierten Lernprozess verstanden, wobei diese Entwicklung erst an ihrem Beginn steht. Wiederum aus der Wirtschaft kommen andererseits Forderungen auch und gerade an die Bildungseinrichtungen, das Einzelkämpfertum in den Schulen und Universitäten zu unterlaufen und anstatt dessen Kooperation und gemeinsame Projektarbeiten stärker zu fördern. Ob im produzierenden Gewerbe oder im Dienstleistungsbereich: überall steht eine verstärkte Zusammenarbeit auf dem Programm. Vor diesem Hintergrund wird deutlich: die Jugendlichen heute müssen viel mehr als noch vor wenigen Jahrzehnten Eigeninitiative zeigen, Verantwortung übernehmen und Teamfähigkeit unter Beweis stellen.

2. Heterogenes religiöses Erscheinungsbild

2.1 Ausbruch aus traditionellen kirchlichen Glaubensformen sowie ein diffuses Bedürfnis nach religiöser Rückbindung

Insgesamt ist bei der jungen Generation im Alter zwischen 15 und 24 Jahren in Deutschland „ein Rückgang von Glaubensvorstellungen ebenso festzustellen wie eine abnehmende praktische Ausübung bestimmter religiöser oder kirchlicher Rituale und Praktiken“ (Deutsche Shell 2000, 20). Das Phänomen der sog. „Entkirchlichung“ hat zu-

dem in jüngster Zeit offensichtlich zugenommen: gegenüber 1984 gaben bereits 1991 nur noch 22 Prozent der befragten Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren in den alten Bundesländern in Deutschland (und damit 5 Prozent weniger) an, den Gottesdienst (mind. einmal in den letzten vier Wochen) zu besuchen; im Jahr 1999 sinkt die Zahl der Gottesdienstbesucher auf 16 Prozent ab. Analoges gilt auch für die Jugendlichen in den neuen Bundesländern; hier nehmen 1991 immerhin noch 10 Prozent, 1999 nur noch 7 Prozent am Gottesdienst teil. Auch, was das Beten angeht, ist ein deutlicher Abwärtstrend zu diagnostizieren: im Westen sinkt die Quote der regelmäßig betenden Jugendlichen von 39 auf 28 Prozent, im Osten von 21 auf 11 Prozent.

Beachtlich hingegen ist eine tendenzielle Angleichung der Auskünfte über den Glauben an ein Weiterleben nach dem Tod zwischen den Jugendlichen im Westen und im Osten: zwar ging auch hier die Glaubensüberzeugung insgesamt (vor allem im Westen) zurück, aber mit 32 Prozent bei den Jugendlichen in den alten und 18 Prozent bei den Jugendlichen in den neuen Bundesländern hat sich diese spezifische Glaubensauffassung auf einem vergleichsweise hohem Niveau eingependelt. Durchwegs höhere religiöse Ambitionen sind dagegen bei ausländischen Jugendlichen zu konstatieren; so weichen die Angaben von italienischen und türkischen Jugendlichen in Bezug auf die drei Parameter signifikant von denen der deutschen ab: den Gottesdienstbesuch bejahen 1999 rund 21 Prozent der jungen Menschen italienischer Staatsangehörigkeit bzw. 35 Prozent der 15- bis 24-jährigen Türken; 44 Prozent der ausländischen Jugendlichen geben zu, manchmal oder regelmäßig zu beten und 42 Prozent glauben an ein Weiterleben nach dem Tod (vgl. Deutsche Shell 2000, 157–171).

Ein grundsätzlich großes, wenn auch größtenteils diffuses religiöses Interesse bescheinigt auch die Untersuchung von Ziebertz (2000) den jungen Menschen allgemein: danach können rund 80 Prozent der Schülerinnen und Schüler in Deutschland, Österreich und den Niederlanden als mehr oder weniger religiös eingestuft werden. Zwar macht die christlich-kirchliche Religiosität mit 15 Prozent den geringsten Anteil aus, aber das Bekenntnis zur christlichen Tradition (25 Prozent), der Glaube an eine „höhere Macht“ (20 Prozent) und die Funktionalisierung religiöser Inhalte für bestimmte Lebensabschnitte (20 Prozent) sind dennoch zu würdigen (siehe Ziebertz 2000, 375–383).

Somit besteht bei den Jugendlichen insgesamt eine nur mehr sehr geringe Bindung an eine institutionalisierte Form von Religiosität einerseits, andererseits lässt sich ein gewisses Interesse an religiösen Grundfragen ausmachen.

2.2 Alters-, geschlechts-, bildungs- und herkunftsspezifische Unterschiede im Hinblick auf den Grad der Religiosität

Die Autoren der Shell-Studie 2000 stellen hinsichtlich der Religiosität Jugendlicher in Deutschland resümierend fest: Mit zunehmendem Alter geht der Glaube an ein Weiterleben nach dem Tod leicht zurück; konstant bleibt dagegen der größere Anteil der Mädchen und Frauen – überwiegend mit höherem Bildungsniveau –, die diese Jenseitsvorstellung bejahen. Dabei liegt der Anteil der ausländischen 15- bis 24-Jährigen – wie bereits angedeutet – deutlich über dem der deutschen (29 zu 42 Prozent). Weitgehend parallel verhält es sich in Bezug auf die Lektüre der Bibel, des Korans oder weiterer religiöser Literatur:

Auch hier sind es primär die weiblichen Jugendlichen, meist mit gymnasialer Schullaufbahn und aus den alten Bundesländern stammend, welche hier den größten Teil ausmachen. Allerdings gaben 79 Prozent der Befragten zur Antwort, sie würden nie in der Bibel lesen; 81 Prozent nehmen außerdem nie ein religiöses Buch zur Hand. Anders verhält es sich bei den Jugendlichen ausländischer Nationalität: Nur 27 Prozent der Musliminnen und Muslimen liest nie im Koran.

Was die religiöse Praxis angeht, lassen sich folgende Tendenzen ausmachen: Der Prototyp eines jugendlichen Gottesdienstbesuchers, der auch im privaten Bereich betet, weist folgendes Profil auf: weiblich, verheiratet, katholisch, in kleineren Gemeinden lebend, einem Verein bzw. einer Organisation zugehörig, meist mit Hauptschulabschluss (Deutsche Shell 2000, 163). Signifikant ist der Unterschied zwischen deutschen und ausländischen Jugendlichen sowohl im Hinblick auf die Glaubensüberzeugungen als auch auf die Glaubenspraxis: Während nur 14 Prozent aller deutschen 15- bis 24-Jährigen regelmäßig den Gottesdienst besuchen, praktizieren rund 23 Prozent der gleichaltrigen ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger ihren Glauben in der gottesdienstlichen Gemeinschaft, wobei hier – wie bereits vermerkt – der Anteil der jungen Türcinnen und Türken mit 35 Prozent am größten ist. Analog verhält es sich mit dem Beten: 18 Prozent der männlichen und 31 Prozent der weiblichen befragten Deutschen sprechen des Öfteren ein Gebet; bei den türkischen Jugendlichen macht der männliche Anteil 41 Prozent, der weibliche sogar 52 Prozent aus (vgl. Deutsche Shell, 165).

3. Individuelle pluralistische und synkretistische Ambitionen

Im Zuge einer Beschreibung jugendspezifischer Glaubensvorstellungen fallen neben dem Phänomen der allgemeinen Entkirchlichung bzw. Entinstitutionalisierung des Glaubens vor allem fünf miteinander korrelierende Besonderheiten auf:

(1) Einmal ist hier die pluralistische bzw. die überwiegend nicht-christliche, zum Teil eher hinduistische bzw. buddhistisch orientierte Vorstellung von der Weiterexistenz der menschlichen Seele nach dem Tod zu nennen. Hierbei handelt es sich um ein sehr markantes Phänomen, das ausführlicher als die übrigen Punkte zur Sprache gebracht werden soll: Ein Blick auf die Glaubenshaltung der 15- bis 24-Jährigen in Deutschland vermittelt folgendes Bild: Rund ein Drittel aller deutschen Jugendlichen glaubt an ein Weiterleben nach dem Tod, wobei sich ein weiteres Drittel nicht im Stande sieht, über ihren diesbezüglichen Glauben eine klare Entscheidung zu fällen, so attestiert es die Shell-Umfrage 2000 (166); lediglich ein Drittel lehnt die Vorstellung an eine Weiterexistenz über den Tod hinaus vollkommen ab. Resümierend konstatieren die Autoren der Shell-Studie 2000: „Der Glaube an ein Weiterleben nach dem Tod ist zu einer eher unverbindlichen Meinung geworden“ (Deutsche Shell 2000, 167). Interessanterweise bejahen selbst innerhalb der kirchlich-konfessionsgebundenen Jugendgruppen nur 60 Prozent konkret eine über den Tod hinausgehende Weiterexistenz (vgl. Deutsche Shell 2000, 170). Ein eindeutiges, ausschließliches Bekenntnis zur christlich geprägten Vorstellung von der vollkommenen Auferstehung des Menschen nach dem Tod ist dabei wenig akzeptiert.

Verbreitet sind vielmehr pluralistische bis synkretistische Ansätze; das bedeutet: man erkennt entweder andere Erlösungsvorstellungen als gleichwertig und nicht minder wahr an (Pluralismus) oder kombiniert bzw. vereinheitlicht unterschiedliche Jenseitsbetrachtungen (Synkretismus). Was den letzteren Trend angeht, so zeigte eine Umfrage des EMNID-Instituts im Jahr 1996 verstärkte Ambitionen in Richtung Reinkarnationsvorstellungen – und zwar Altersgrenzen überschreitend (Was glauben die Deutschen? 1997, 17–32). Ganze 25, 7 Prozent der Gesamtbevölkerung sind davon überzeugt, dass es eine Seelenwanderung analog zum Hinduismus bzw. Buddhismus gibt. Befragt man Schülerinnen und Schüler in der Mittel- und Oberstufe an allgemeinbildenden Schulen oder auch an beruflichen Bildungseinrichtungen hinsichtlich ihrer Jenseitsvorstellungen, dann liegt der Prozentsatz derer, welche den Gedanken an die Reinkarnation mit ihrem eigenen (privaten) Glauben vereinbaren können, in der Regel sogar noch erheblich darüber; im Rahmen einer von mir initiierten Umfrage in den Jahren 1997 bis 2001 bei rund 300 Schülerinnen und Schülern zwischen 14 und 18 Jahren an drei unterschiedlichen Schulen (zwei Gymnasien und eine Fachoberschule) hielt weit über ein Drittel der Befragten die Reinkarnation als denkbare Form ihrer persönlichen Weiterexistenz nach dem Tod. Sachau zufolge liegt der zunehmenden Adaption fernöstlicher Reinkarnationsmodelle folgender Sachverhalt zugrunde: „Reinkarnationsvorstellungen werden im Westen nicht institutionell und organisiert verbreitet. Ihre Fundorte liegen in den alltäglichen Lebenswelten: Buchhandlungen und Partygespräche, Workshops und therapeutische Settings, Kinofilme und Hitparaden, Zeitschriftenartikel und Kinderspiele. Ein wichtiger Entdeckungszusammenhang des Glaubens an die Reinkarnation sind Prozesse individueller Sinnsuche angesichts persönlicher Krisen und Sinnfragen“ (Sachau 1998, 70). Meist wird dabei aus den beiden großen Weltreligionen Hinduismus und Buddhismus nur der Gedanke an eine Wiedergeburt „herausgefiltert“, die Glaubenshaltung und -praxis insgesamt jedoch nicht adaptiert.

Auf die berechtigte Frage, warum denn gerade in unserer postmodernen Industrie- und Technologienation Reinkarnationsvorstellungen eine derartige Faszination ausüben, sind vielfältige Antworten möglich. Lediglich zwei – von Sachau zusammengestellt – seien kurz erwähnt: einmal trägt die Reinkarnationsvorstellung der „Pluralisierung von Lebensmöglichkeiten“ Rechnung, indem der Mensch dementsprechend in späteren Leben peu à peu der gesamten globalen Vielfalt an Erlebnissen begegnen kann. Zum anderen leistet der Glaube an eine Seelenwanderung für viele Menschen eine Art „individuelle Identitätssicherung“ und führt zur „Kontingenzreduktion“, weil über das Woher und Wohin nicht mehr spekuliert werden muss (vgl. Sachau 1997, 73–78).

(2) Diese synkretistisch bzw. pluralistisch orientierte Jenseits- und Heilsvorstellung führt eine Vielzahl Jugendlicher schließlich dazu, sämtliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Religionen zu nivellieren. „Man findet, dass die Religionen oberflächlich gesehen unterschiedliche Formen und Inhalte gebrauchen, während es ihnen aber auf der Tiefenstruktur um das Gleiche geht. Daher verkörpern Religionen immer nur unvollkommen und relativ das universal Göttliche“ (Ziebertz 2001, 85). Die Zugehörigkeit zu einer Konfession bzw. zu einer Glaubensgemeinschaft ist zu einer Marginalie geworden. Hierbei darf allerdings nicht übersehen werden, dass diese Einstellung primär für die

deutschen, weniger aber für die ausländischen Jugendlichen in Deutschland zutrifft (vgl. die Jugend-Studie 2000, 157–162, 173 f.).

(3) In diesem Zusammenhang wird ein drittes Phänomen deutlich: Nicht mehr die Kirchen bestimmen über die Inhalte des Glaubens, sondern der junge Mensch „zimmert sich selbst seine Religion zurecht“. Damit ist es „immer weniger ein Problem, ob und in welchem Umfang die eigene Sicht mit der Auffassung einer verfassten Religion korrespondiert oder nicht“ (Ziebertz 2001, 85). Richtlinien von Seiten der Amtskirche haben für die Jugend von heute wenig bis gar keine Bedeutung mehr. Dies schlägt sich auch in einer privatisierten, außergemeindlichen Glaubenspraxis nieder.

(4) Aufs Ganze gesehen, zeichnet sich bei der Glaubensvorstellung Jugendlicher in Deutschland eine Tendenz in Richtung eines unpersönlichen Gottesbildes ab oder, wie Ziebertz (2001, 85) es ausdrückt, „ein Wandel zu einer anonymen Vorstellung von Gott bzw. dem Göttlichen“. Anstelle des von der Bibel und der kirchlichen Tradition vermittelten personalen Gottesbildes mit geschichtlicher Dokumentation kristallisieren sich mehr und mehr diverse Spekulationen über höhere Mächte, das Unfassbare oder auch das absolute Nichts heraus. So halten pauschal 61 Prozent der Jugendlichen in den alten und immerhin 45 Prozent der jungen Menschen in den neuen Bundesländern übernatürlich-unerklärliche Kräfte für real und wirksam. Mit 66 Prozent überwiegt der Anteil der ausländischen Jugendlichen, die derartige Mächte für existent halten.

(5) Eng damit verbunden ist eine Renaissance der Schicksalsgläubigkeit. Für 30 Prozent aller 15- bis 24-Jährigen trifft die folgende Aussage, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität des Zuspruchs, grundsätzlich zu: „Für mich hat alles, was geschieht, eine höhere Bestimmung“, (Deutsche Shell 2000, 176). Weitere 44 Prozent lehnen diese Feststellung prinzipiell nicht ab. Nur 26 Prozent distanzieren sich eindeutig von dieser Behauptung (vgl. ebd., 176 f.). So lässt es sich auch erklären, weshalb der Horoskop- und Esoterikmarkt auch und gerade bei jungen Menschen konstante Zuwachsraten zu verzeichnen hat.

4. Wachsende Beliebtheit von religiös initiierten Ritualen innerhalb des Familien- und Freundeskreises

Eine unangefochtene Spitzenstellung nimmt bei allen deutschen Jugendlichen die Feier des Weihnachtsfestes ein. Ganze 84 Prozent der 15- bis 24-Jährigen halten Weihnachten für ein wichtiges Fest und sogar noch mehr, nämlich 89 Prozent von ihnen, nehmen daran teil (was vermutlich auf die Erwartungshaltung seitens der Familie und Verwandtschaft zurückzuführen ist; vgl. dazu: Deutsche Shell 2000, 168). Insgesamt genießt dieses kirchliche Fest auffallender Weise in den neuen Bundesländern eine größere Bedeutung als in den alten. Höchst interessant ist hierbei die Einstellung muslimischer Jugendlicher zum Weihnachtsfest: Rund 40 Prozent der jungen Türken stufen dieses christliche Fest als wichtig ein und 50 Prozent der Befragten gesteht ein, daran teilzunehmen. Die Autoren der Shell-Studie erklären sich diese große Beliebtheit des Weihnachtsfestes und –brauchs sowohl bei den deutschen als auch bei den ausländischen Jugendlichen mit dem ver-

stärkten Warenangebot sowie der werbewirksamen Atmosphäre auf den Straßen, in den Geschäften, in sämtlichen Medien und nicht zuletzt auch in den öffentlichen Institutionen – so auch in den Schulen. Abschließend wird in der Studie konstatiert: „Zudem dürfte die Sitte, daß es zu Weihnachten Geschenke gibt, auch für Kinder und Jugendliche attraktiv sein, die nicht wissen, daß die Geburt des Erlösers gefeiert wird“ (Deutsche Shell 2000, 168). Andere mögliche Gründe wie Integrationseffekte durch den interkulturellen Dialog oder die zunehmende Relativierung eigener Glaubensvorstellungen sind hier freilich nicht berücksichtigt worden.

Im Vergleich dazu wirkt der Anteil derjenigen türkischstämmigen Musliminnen und Muslimen, für die der erste Ramadan wichtig ist, relativ gering (laut Deutsche Shell 2000, 169: 76 Prozent).

Eine wichtige Position nimmt bei jungen Menschen und zwar insbesondere wiederum in den neuen Bundesländern Ostern ein. 65 Prozent aller Befragten sehen in diesem Kirchenfest ein bedeutendes Ereignis; 73 Prozent feiern dieses Fest. Beachtlich ist auch hier der große Anteil an muslimischen Jugendlichen türkischer Nation, die Ostern für bedeutend halten (ca. ein Fünftel) bzw. aktiv mitfeiern (etwa ein Viertel).

Mehr denn je rangiert das Idealbild einer „Hochzeit in Weiß“ ganz oben in den Köpfen vieler Jugendlicher. Entscheidend ist hier die Einbindung des Familien- und Freundeskreises in den kirchlichen Rahmen; vor allem die Architektur des Gotteshauses spielt neben einer möglichst sympathischen Ausstrahlung des trauenden Pfarrers bzw. der Pastorin meist eine maßgebliche Rolle. Immerhin können sich 47 Prozent der Jugendlichen in Deutschland vorstellen, erst von der Heirat an mit einer Partnerin bzw. mit einem Partner zusammenzuleben (vgl. Deutsche Shell 2000, 64, 65).

5. Resümee und Ausblick

Die Jugend von heute sieht sich vor einer Fülle unterschiedlichster Herausforderungen gestellt. Vorzüglich scheint ein großer Teil der jungen Menschen heutzutage die Adaption an die technisch-medialen Neuerungen zu leisten. Flexibilität, Mobilität und Autonomie sind für sie keine bloßen Schlagworte, sondern Ausdruck ihres Lebensgefühls. Eine fundamentale Weltoffenheit beherrscht ihre Lebensplanung und -gestaltung, wobei andererseits insbesondere die familiäre Rückbindung für sie von größter Bedeutung ist. Ihr kommt bei der Orientierungsfindung im pluralistisch geprägten Wertekosmos eine entscheidende Rolle zu.

Attestiert werden kann den Jugendlichen eine grundsätzliche Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Kulturen und Religionen; rund drei Viertel der im Rahmen der Shell-Jugendstudie 2000 Befragten denkt, dass beide, Angehörige fremder Kulturen und Religionen einerseits und Deutsche andererseits, voneinander lernen können (vgl. Deutsche Shell 2000, 244 f.). Allerdings sollte vor allem den politisch Verantwortlichen zu denken geben, dass Ressentiments gegenüber ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern – laut den Ergebnissen der Shell-Studie 2000 - bevorzugt aus einem Mangel an internationalen Kontakterfahrungen resultieren (vgl. Deutsche Shell 2000, 240–244).

Aufgrund der Terrorattacken gegen die USA am 11. September des Jahres 2001 und der daraus resultierenden veränderten Sicherheitspolitik sowie des nachhaltig sensibilisierten Sicherheitsbewusstseins innerhalb der Bevölkerung müssen vermutlich nicht wenige prognostizierte biographische und (religions-)soziologische Entwicklungslinien der jungen Generation von heute nachträglich korrigiert werden. Bedingt durch die Bedrohung von außen, von Fremdem, Unerklärlichem, könnte ein verstärkter Rückzug Jugendlicher nach innen, zu Vertrautem, konkret zur Familie und zum engeren Freundeskreis erfolgen. Denkbar wäre in der Folge auch eine weitere „Abkapselung“ deutscher Jugendlicher gegenüber Menschen aus anderen Kulturkreisen, namentlich gegenüber Musliminnen und Muslimen.

Im Hinblick auf die Religiosität Jugendlicher lässt sich ein Trend zur individuell privatisierten und pluralistisch bis synkretistisch gefärbten Religionsauffassung konstatieren. Man gestaltet seinen Glauben autonom von den Verlautbarungen kirchlicher Institutionen. Im Ganzen gesehen, ist ein Bedürfnis nach Religiosität, nach transzendentaler Vergewisserung durchaus festzustellen. Gleichzeitig wird traditionelles kirchliches Brauchtum wiederbelebt und zwar nicht zuletzt infolge flächendeckend angelegter wirtschaftsorientierter Werbestrategien – Stichwort: Weihnachtsmarkt.

Religions- und Konfessionszugehörigkeit spielen für die Jugendlichen heute nur mehr eine marginale Rolle. Bisher fühlte sich die Mehrheit der jungen Menschen nicht durch das islamische Milieu in der Gesellschaft herausgefordert, sich wieder verstärkt der eigenen religiösen und konfessionellen Provenienz zuzuwenden (vgl. Deutsche Shell 2000, 180). Allerdings haben die furchtbaren Ereignisse am 11. September 2001 dazu beigetragen, dass in diesem Fall darüber noch nicht das letzte Wort gesprochen sein dürfte. Es bleibt abzuwarten, ob nicht im Sinne Huntingtons fortan eine verstärkte Rückbesinnung zu traditionellen Glaubensmilieus stattfindet. Der Inhalt des Leitartikels „Nach Terror: Kirchen erleben enormen Zulauf“ (MM 4.10.01) jedenfalls zeigt, dass sich eine neue, noch vor kurzer Zeit unvorstellbare Trendwende hin zu einer distinguierten Kirchlichkeit in Abgrenzung zur Religion des Islam offensichtlich abzeichnet. An uns Christinnen und Christen ist nun die Aufgabe gestellt, gewissermaßen von innen heraus im Sinne einer langfristigen Ökumene die Einheit in der Verschiedenheit nachhaltig zu betonen.

The Horizon of Life and the Religiousness of Today's Youth, by Herbert Stettberger

Today's youth is essentially influenced by its pluralistic environment. This fact is proved by the latest studies on the field of youth research. Considering the serious changes regarding socio-culture, politics as well as communications and medical technology, adolescents' horizon of life has undergone a drastic change as well. The author, who is academic assistant to the Chair of Religious Educational in Munich and teacher at the secondary school of Grafing, points out ex tempore another, very crucial, almost dramatic factor of influence: The cruel terrorists attacks of the 11th of September 2001 as well as the succeeding war against terror have sustainably changed the world and will continue to do so. The following essay describes typically young people's changed horizons of life and their new forms of religion and shows possible developments as well as further perspectives.